

Literatur

Reiner Jansen, Munzach, Frenkendorf, Füllinsdorf, Geschichte einer Kirchgemeinde, Frenkendorf-Füllinsdorf, Reformierte Kirchenpflege, 1976, 64 S., Abb., brosch. Fr. 8.—

In einer knappen Broschüre schildert Reiner Jansen die Geschichte der heutigen reformierten Kirchgemeinde Frenkendorf-Füllinsdorf BL. Die Darstellung beginnt mit einem Rückblick auf die frühmittelalterliche Entstehung von Kirche und Dorf Munzach im Bereich des ehemaligen römischen Gutshofs Monciacum. Das alemannische Dorf bestand nur bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, die Kirche jedoch diente den beiden benachbarten Dörfern Frenkendorf und Füllinsdorf bis weit über die Reformationszeit hinaus. Die vorreformatorische Geschichte der Kirchgemeinde ist quellenmäßig nur spärlich belegt und wird daher sehr kurz behandelt. In den Abschnitten über das 16. Jahrhundert weitet sich die Darstellung etwas aus; im Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung der Reformation auf der Basler Landschaft treten einige personengeschichtliche Einzelheiten ans Licht, die nicht ohne Interesse sind. Besonders aufschlußreich sind die Hinweise auf das durch Pfarrer Wolfgang Fries im Jahre 1542 angelegte Kirchenbuch, das neben den normalen Verzeichnissen zahlreiche chronikalische Abschnitte enthält. Diese Eintragungen beziehen sich hauptsächlich auf Vorkommnisse des täglichen Lebens, Witterung, Klima, Ernten, Epidemien usw., und dürften eine nähere struktur- und sozialgeschichtliche Analyse sehr wohl lohnen. Die spätere Geschichte der reformierten Kirchgemeinde wird hauptsächlich auf der Basis der Pfarrerbiographien dargestellt. Dazu kommen einige Exkurse über den Bau der neuen Kirchen und andere gemeinschaftliche Aktivitäten, aber der Hintergrund der größeren Zusammenhänge erfährt immer weniger Berücksichtigung. Die schweren Erschütterungen der Basler Kantonstrennung, die sich bekanntlich auch auf das Kirchenleben auswirkten, werden nur am Rande erwähnt. Auch erfährt man wenig über die lokalen Konsequenzen kirchenpolitischer und theologischer Auseinandersetzungen. In den Abschnitten über die neueste Zeit begnügt sich der Verfasser mit einer kursorischen Faktenaufzählung. Die Darstellung beschränkt sich bewußt auf die lokalhistorische Einzelentwicklung und bietet dem außenstehenden Leser wohl nur in wenigen Teilen allgemein relevante Informationen. Immerhin darf festgestellt werden, daß sie sehr sorgfältig und zuverlässig dokumentiert ist. *Hans R. Guggisberg*, Basel

Alfred Vögeli, Die evangelische Kirchgemeinde Egnach, zum Kirchenjubiläum 1727–1977, Eigenverlag der Evangelischen Kirchgemeinde Egnach, 1977, 261 S., 11 Abb., Textillustrationen.

Der gelehrte Herausgeber und Kommentator von «Jörg Vögelis Schriften zur Reformation in Konstanz», Dr. theol. h. c. Alfred Vögeli (Frauenfeld) ist gebeten worden, «die Geschichte der Gründung der evangelischen Kirchgemeinde Egnach» zu schreiben. Es zeigte sich aber, daß die Vorgeschichte zum Verständnis der Hauptgeschichte unerläßlich war; so mußte auch jene sowie die Nachgeschichte bis zur Gegenwart dargestellt werden. Der Verfasser verstand es nun, dieses vielschichtige und reiche Material gründlich und klar zu gestalten und auch das Detail ernst zu nehmen. Entstanden ist ein bewegendes Beispiel dafür, wie evangelische Christen in den Gemeinen Herrschaften viele Generationen lang, ohne zu ermüden oder zu ver-

bittern, um eine eigene Kirche und Kirchengemeinde kämpften und dieses Ziel endlich erreichten. Die zeitweise unüberwindlich erscheinenden Hindernisse lagen in den politischen und kirchlichen Verhältnissen. Damit sprengt dieses Buch den Rahmen einer einfachen Gemeindegeschichte und gibt uns die seltene Gelegenheit, ins Leben einer evangelischen Minderheit unter dem Kappeler Landfrieden konkret Einblick zu erhalten.

Egnach gehörte zum weltlichen Herrschaftsgebiet des Bischofs von Konstanz und war nach Arbon kirchgenössig. Der Bischof war auch Kollator. In der Reformation wollten die Egnacher zwar in weltlichen Dingen dem Bischof gehorsam bleiben, in geistlichen aber Zürich anhängen. Nach dem Vierten Landfrieden (1712) strebten die Egnacher dann energisch die Trennung von Arbon und die Gründung einer eigenen Kirchengemeinde an. Sie wollten sich nicht mehr mit dem Kirchgang nach Arbon oder der Mitbenützung der Jakobs-Kapelle von Erdhausen zufriedengeben. Nachdem endlich durch Vermittlung von Landammann Hans Ulrich Nabholz von Zürich die Loslösung und die Erlaubnis zum Kirchenbau 1727 erreicht war, erbaute Baumeister Jakob Grubenmann, Sohn des bekannten Ulrich, das würdige Gotteshaus. 1766 (und 1907) kamen die schönen Stuckarbeiten hinzu. Auch alle Änderungen und Renovationen sowie die Lebensläufe der elf Pfarrer werden liebevoll dargestellt.

Dem Verfasser gebührt Anerkennung und Dank für dieses sein neues Werk, das er während der Bearbeitung des dritten Bandes von Alfred L. Knittels thurgauischer Reformationsgeschichte herausgebracht hat. *Hans Rudolf v. Grebel*, Bertschikon

Peter Trüb, Geschichte der Kirchengemeinde Wila, unter Mitarbeit von *Hedwig Spahr-Lüssi*, zum Jubiläum «500 Jahre selbständige Kirchengemeinde Wila» hg. von der Evangelisch-reformierten Kirchenpflege Wila, 2., erweiterte Auflage, Eigenverlag, 1977, 144 S., 25 Abb., Fr. 20.—.

Das Buch erschien erstmals 1966 bei Anlaß des 500-Jahr-Jubiläums der Trennung von der Muttergemeinde Turbenthal am 27. März 1466. In ihm sind Hermann Lüssi «Chronik der Gemeinde Wila» (1921) und Hans Kläuis zweibändige «Geschichte der Gemeinde Turbenthal» (1960) verarbeitet.

Aus der ältesten Erwähnung der Gemeinde «Wiler» im «*liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa*» 1275 schließt der Verfasser mit Recht auf die damalige Existenz der Pfarrkirche, die dann 1288 in einer Urkunde aus dem päpstlichen Rom bestätigt wird. Der Nachweis einer älteren Kirche etwa aus der Zeit um 700, ähnlich dem nahen Zell, ließ sich trotz schöner Sagen und trotz der markanten Lage auf dem weithin sichtbaren Hügelvorsprung im Töbthal nicht erbringen. Liebevoll und farbig schildert der Verfasser dann Baugeschichte, Gemeindegeschichte und Pfarrergeschichte seiner Kirchengemeinde und ihres Gotteshauses. Dabei bemüht er sich, diese immer wieder in die größeren kirchengeschichtlichen Zusammenhänge zu stellen.

Die Familie von Breitenlandenbergr hatte die Kollatur inne und war der Kirche von Wila sehr gewogen. Sie stiftete 1462 eine Kaplaneipfründe – neben dem Plebanus –, wobei die Gemeinde das freie Wahlrecht des Kaplans erhielt; der Gewählte wurde dann vom Kollator dem Bischof präsentiert. Nach einem Jahrhundert der Aufregungen und Spannungen konnte sich Wila 1466 von Turbenthal lösen, nachdem die Streitfrage, wer von beiden «Mutter» und wer «Tochter» sei, gelöst war: Das Gotteshaus von Turbenthal wurde als Mutterkirche erklärt.

In der Reformationszeit gab es «Bremsklötze im Töbthal». Zu ihnen scheint auch – mindestens im Anfang – der damalige Pfarrer von Wila, Johannes Länger, gehört